

verblüffenden Bildern und Vergleichen bietet, dient als neuartiges Rankenwerk für die Darstellung des zeitlosen Konfliktes zwischen Geist und Sinnlichkeit, Natur und Moral.

In den Jahren 1632—1640 wurde das Kloster der Ursulinen von Loudun, nördlich von Poitiers, durch die angebliche Bessenseheit der Oberin Jeanne des Anges und ihrer Mitschwestern heimgesucht. Der Fall brachte ganz Frankreich in Aufregung und wurde über die Grenzen des Landes bekannt. Als Ursache der Verhexung nannte die Oberin den Pfarrer Grandier, einen Mann von hervorragenden Gaben, großem Einfluß auf die Frauenwelt, aber von unsittlichem Lebenswandel. Politische Gründe machten aus den Vorgängen eine Staatsaktion, in die auch Ludwig XIII. und Richelieu verwickelt wurden. Grandier wurde auf Grund der Aussagen der Nonnen zum Tod verurteilt und verbrannt. Die Bessenseheit hörte erst allmählich auf, nachdem die ersten, leidenschaftlichen und parteiischen Exorzisten und ihr Anhang — der die Vernichtung des verhaßten Pfarrers betrieb — von andern, zumal dem Jesuiten Surin abgelöst wurden. Dieser bot sich als Opfer für die Gesundheit der Schwestern an und fiel tatsächlich in eine zwanzigjährige, seelische Krankheit, von der er erst wenige Jahre vor seinem Tode erlöst wurde. Es ist wohl nicht zu erklären, ob Hysterie oder tatsächliche Dämonie die Ursache der Wirren war, in deren Verlauf sich viele beschämende Auftritte und auch die Kirche und die kirchlichen Personen entehrende Vorgänge abspielten. Selbst P. Surin kann kaum von allzugroßer Gläubigkeit und mangelnder Unterscheidungsgabe freigesprochen werden. — Diese Geschehnisse sind für Huxleys Geistesrichtung ein hochwillkommener Stoff geworden. Er hält das Ganze für Hysterie, Massenpsychose, Folge von Eifersucht und Leidenschaft und sucht auf Grund dieser Überzeugung den Verlauf darzustellen. Vielleicht kann man ihn als logischen Positivisten bezeichnen, der zum Teil ironisch und zynisch, zum Teil objektiv und mit wirklich innerer Teilnahme (z. B. im Fall Surins) die Untergründe und Handlungen der beteiligten Personen aufhellen möchte. Man kann drei Reihen von Aussagen unterscheiden: 1. Seine Urteile über die Mystik und die Teufelswelt. Hier wird dem Beurteiler das Wort von dem Blinden, der über Farben spricht, in den Sinn kommen. Auch durch Berufung auf indische Auffassungen möchte er diese Welt erklären, erkennt aber die theoretische Möglichkeit von einem Einfluß der transzendenten Welt auf das Sichtbare an. 2. Die Darstellung der menschlichen Leidenschaft des Geistes und der Sinne, wobei er weithin eine satirische Haltung einnimmt,

die ihn wohl auch ungerecht werden läßt. Jedoch ist sein Bemühen anzuerkennen, hinter die Wahrheit zu kommen. Die Bekehrung Grandiers z. B. ist mit echter Ergriffenheit geschildert. 3. Die Urteile über die religiöse Mittelmäßigkeit in den Klöstern und im Volk, die Verirrungen und Entstellungen der Religion und des kirchlichen Lebens. Er selbst hat an dieser Welt keinen Anteil, aber der Gläubige muß sich von dem klugen Verfasser manche bittere Wahrheit sagen lassen. — Das Ganze ist eine unerquickliche und veredmütigende Episode der Geschichte, deren letztlich doch unbefriedigende Darstellung manche Verwirrung in den Lesern anrichten kann, ohne wesentlich zu nützen. Als Anhang bietet der Verfasser recht kluge Bemerkungen über das Bestreben der Menschen, sein Ich zu sprengen: durch Rauschgifte, ungehemmte Geschlechtlichkeit, den Herdenrausch ins Untermenschliche; durch eine Liebhaberei kann der Mensch eine horizontale Selbsterhebung erreichen wollen; Mystik und verwandte Dinge sollen eine Selbsterhebung nach oben bewirken. Dabei werden, wie schon Görres feststellte, helle und dunkle Kräfte lebendig. — Die Übersetzung ist zuweilen fehlerhaft. Z. B. „Briefe an einen Provinzial“ statt „an einen Mann aus der Provinz“ (101, 368) „vegetal“ statt „vegetativ“ (215). H. Becher S.J.

## Fremde Länder

*Nelissen-Haken, Bruno:* Die heidnische Insel. Leute und Tiere von Balta Sound Port. (318 S.) Darmstadt 1956, Franz Schneekluth. DM 14,80.

Von einer vom Meer und Sturm gepeitschten Insel im Norden Schottlands werden 55 Geschichten erzählt, die das Leben der Tiere und Menschen wiedergeben. Die Einsamkeit, die Wildheit und die Gefährdung prägen sie. Gott und die Religion, die der Wortgottesdienst nicht nahezubringen vermag, spielen kaum eine Rolle. Die Menschen leben mehr wie die Heiden, im Kampf, und haben doch auch wieder ungemein viel Sehnsucht und Liebe zueinander. So mischen sich Grausamkeit und Härte mit Andacht und Ehrfurcht. Die 30. Geschichte in ihrer tierischen Zügellosigkeit wäre besser weggeblieben. Die Sprache ist ungemein knapp und doch eindringlich.

H. Becher SJ

*Aafjes, Bertus:* Morgen blühen die Aprikosen. (272 S.) München 1956, A. Langen-G. Müller. DM 12,80.

Der holländische Publizist teilt eine Reihe munterer oder auch ernster Abenteuer und Vorfälle mit, die er während seiner Berufstätigkeit in Ägypten erlebte. Die Liebe zum